Robert Bohn: Blicke kaiserlicher Marineoffiziere auf die Revolution 1918

„Mein bisheriger Gesamteindruck über die Kieler Verhältnisse ist der, dass alle höheren Führer relativ schnell vor den Umständen kapituliert haben."

Schon bald nach dem Matrosenaufstand und den weiteren Ereignissen in Kiel und Berlin im November 1918, die zum Sturz des Kaiserreiches und zur Errichtung der ersten deutschen Republik führten, setzten unter aktiven beziehungsweise zur Disposition gestellten oder inzwischen verabschiedeten hohen Offizieren der ehemaligen Kaiserlichen Marine Bemühungen ein, das Geschehen der zurückliegenden Wochen aufzuarbeiten und zu dokumentieren. Bei der Ursachenforschung und den Interpretationsversuchen geriet neben den höchsten Marinedienststellen naturgemäß auch die Marinestation der Ostsee in Kiel in den Fokus der Betrachtungen, da die Vorgänge dort Anfang November 1918 den Anstoß zur Revolution gaben. Die Führung der Station während des Matrosenaufstandes sah sich deshalb von verschiedener Seite mehr oder weniger offen geäußerten Vorwürfen und Schuldzuweisungen ausgesetzt und deshalb genötigt, ihrerseits Stellung zu beziehen.

Die Kontroverse war aber von Anfang an auch Teil der Debatte über die Seekriegsführung der Kaiserlichen Marine insbesondere in der letzten Phase des Krieges, die nun unter Marineangehörigen mit zunehmender Schärfe geführt wurde. Vor allem die seinerzeitige Führung der Hochseeflotte und die Admiralität gerieten heftig in die Kritik, die insbesondere aus den Reihen ehemaliger U-Boot- und Torpedoboot-Kommandanten zu vernehmen war, die nicht nur ihrer Meinung nach die Hauptlast dieses Krieges zur See zu tragen hatten.

Diese Auseinandersetzungen, die sich in mehreren Phasen bis zum Ende der Weimarer Republik hinzogen, widerspiegeln sich in Briefen, Berichten, Stellungnahmen, Ausarbeitungen etc. pp. verschiedener Akteure aus den genannten Marinekreisen. Diese Quellen werden in den folgenden Ausführungen herangezogen. Es kann hier nur ein Teil der Protagonisten zu Wort kommen. Deren Wortmeldungen liefern jedoch einen hinreichenden Einblick darin, wie kontrovers und ausdauernd um die Deutung der Kieler Ereignisse, deren Vorgeschichte und Auswirkungen sowie deren Einordnung in den Gesamtzusammenhang des Seekrieges und Kriegsendes gerungen wurde. Dabei muss an dieser Stelle bereits eines un-missverständlich ausgesprochen werden: Politisch standen diese Akteure allesamt der neuen Republik – insbesondere den sie am Anfang tragenden politischen Parteien – verächtlich, ja teilweise offen ablehnend gegenüber. Das ist wenig verwunderlich, denkt man an ihre Herkunft und Sozialisierung in der Marine mit der Fixierung auf die Person des Kaisers, ihres Oberkommandierenden, der auch noch im holländischen Exil ihr Bezugspunkt blieb und mit dem einige weiterhin im regen Austausch standen – wie beispielsweise Magnus von Levetzow, über den noch zu berichten sein wird. Gerade er ist allerdings auch ein Paradebeispiel dafür, wie ehemals hohe Marineoffiziere sich dann den erstarkenden Natio-

Bild rechts: Hans Küsel (1870-1951), Konteradmiral

nalsozialisten anbiederten und nach deren Machtübernahme Ämter in der NS-Diktatur übertragen bekamen – im Falle Levetzows als Berliner Polizeipräsident.[1]

Als Quellengrundlage für die folgenden Ausführungen dienen Aktenüberlieferungen einschlägiger Dienststellen der Marine sowie Nachlässe, beides aus den Beständen des Bundesarchivs-Militärarchivs in Freiburg. Sie sind im Zusammenhang dieser Themenstellung bisher nicht ausgewertet worden.

Carl Hollweg will ein Buch über die Revolution und die Marine schreiben. Die eingangs zitierte Einschätzung, dass die Führung in Kiel versagt habe, äußerte der Vizeadmiral Carl Hollweg in einem auf den 25. April 1919 datierten Brief[2] an den Konteradmiral Hans Küsel – mithin ein knappes halbes Jahr nach dem Matrosenaufstand. Küsel war im November 1918 und noch bis Mitte März 1919 Chef des Stabes der Marinestation der Ostsee und somit einer der dortigen zentralen Akteure. Insofern spielte er in dem Ringen um die Deutung der Revolutionsereignisse eine wichtige Rolle. Hollweg hatte während des Krieges hohe Funktionen im Reichsmarineamt inne – unter anderem als Chef der dortigen Nachrichtenabteilung. Anfang 1919 wurde er, da es eine deutsche Hochseeflotte nicht mehr gab, als Vizeadmiral „ehrenhaft", wie zu lesen ist, aus der Marine entlassen. Er wollte sich nun der schriftstellerischen Tätigkeit zuwenden. Bereits während des Krieges hatte er zwei Schriften verfasst, die sich mit dem deutschen U-Boot-Krieg und dessen militärischer und kriegsvölkerrechtlicher Rechtfertigung befassten.[3]

Jetzt, im Frühjahr 1919, bewegt ihn ein neues Projekt – und das schon seit einigen Wochen, wie er mitteilt. Im genannten Brief an Küsel ist dazu zu lesen: „Sie haben richtig gehört, dass ich mich mit der Absicht trage, ein Buch 'Die Revolution und die Marine' zu schreiben. Ebenso ist richtig, dass ich bereits über einen grossen Wust von Material verfüge." Deshalb trete er nun, so schreibt er weiter, „an die höheren Führer in Kiel und Wilhelmshaven (heran), um sie um Stellungnahmen zu bitten. (…) Die Tendenz des Buches soll sein, das Seeoffizierskorps von ungerechtfertigten Vorwürfen zu entlasten."

Hollweg meinte damit jedoch nicht nur Vorwürfe und Schuldzuweisungen aus den Reihen der aufständischen Matrosen, der Rätebewegung oder der Berliner Regierung. Er meinte damit vor allem die kritischen Äußerungen aus den eigenen Reihen und insbesondere Berichte über das „Versagen" der Stationsführung in Kiel angesichts der Matrosenmeuterei. „Selbstverständlich handelt eine Anzahl der Beiträge, die ich aus Kiel erhalten habe, auch von Ihrer Person. Sie finden Erwähnung in ihrer bekannten Sitzung vor dem Ausbruch der Unruhen bei dem mit Handschlag durch den Stationschef empfangenen und zu seinem Mut beglückwünschten Hauptagitator und Rädelsführer und ferner bei manchen anderen." Mit dem Hauptagitator meinte Hollweg niemand anderen als Karl Artelt, den Vorsitzenden des Soldatenrats. Bei Küsel müssen spätestens beim Lesen

1 Über Levetzow siehe Gerhard Granier, Magnus von Levetzow. Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers. Lebensweg und ausgewählte Dokumente, Boppard a. Rhein 1985.

2 Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (künftig: BAMA), Signatur RM 8/1027, Bl. 13.

3 „Die Aufgaben der deutschen Flotte im Weltkrieg" (1917) und „Unser Recht auf den Uboot-Krieg" (1917).

dieser Zeile die Alarmglocken geschrillt haben angesichts dessen, was da, über die Führung der Marinestation in die Welt gesetzt zu werden drohte. Er schrieb (per Einschreiben!) postwendend an Hollweg, „dass die 'bekannte Sitzung', auf die ich später eingehen werde, nicht vor (i.O.h., RB) dem Ausbruch der Unruhen stattgefunden hat, sondern dass die Unruhen zu dieser Zeit schon voll im Gange waren."[4]

Küsel schickte dann in den folgenden Wochen einige Stellungnahmen an Hollweg, in denen es im Grunde stets darum ging, den „bisherigen Gesamteindruck" des Versagens der Marinestation aus dem Weg zu räumen. In einem Brief vom 2. Mai 1919 schrieb er:[5] „Der Seeoffizier in seinem furchtbaren Weh sucht leider immer nur in den eigenen Reihen nach einem Verantwortlichen (…) entweder die Flotte oder die Ostseestation." Die Wahl sei, wie Küsel weiter ausführt, nicht schwer gefallen bei einer Stimme [damit meinte er die Ostseestation; RB] gegen viele andere. Es gelte aber, wolle man objektiv sein, den Blick vor allem auf die Flottenführung zu richten, wie Küsel in einem weiteren Schreiben nachlegte: Denn diese trage die Verantwortung, dass „an dem Montag die Revolution wie ein elementares Naturereignis über uns hereinbrach".[6]

Gemeint ist Montag der 4. November 1918, an dem die Begrüßung der Matrosendelegation in der Marinestation durch den Gouverneur „mit dem Handschlag", wie Hollweg meinte, stattfand. Was war geschehen? Unter dem Eindruck der Ereignisse am Vorabend dieses Tages mit den Schüssen eines Marinekommandos auf den Demonstrationszug der Matrosen kurz vor der Marinearrestanstalt, bei dem es unter den Teilnehmern zahlreiche Todesopfer gab, hatte der Radikalisierungsprozess eine neue Dynamik gewonnen: Aus der Meuterei wurde eine revolutionäre Massenbewegung, der die Marinestation am Montag mit Gewalt nicht mehr entgegentreten zu können glaubte. Deren Führung ließ sich auf Gespräche mit dem neu gebildeten Soldatenrat und Führern der beiden sozialdemokratischen Parteien ein.[7] Nicht die Marinestation trage, so Küsel, die Verantwortung für alle diese Weiterungen, sondern die Führung der Hochseeflotte mit der Verlegung des III. Geschwaders nach Kiel und der Beurlaubung der Matrosen. Dieser Aspekt sollte in der folgenden Zeit auch bei anderen Wortmeldungen im Mittelpunkt kritischer Betrachtungen stehen.

Aus dem beabsichtigten Buch Hollwegs sollte indes letztlich nichts werden. Schon in einem weiteren Brief an Küsel vom 13. Juni 1919 werden Zweifel geäußert: „Die Schwierigkeiten sind ausserordentlich gross und mir vollständig klar. Ich möchte nicht von meiner Tendenz abweichen, die ich Ihnen früher schrieb. Wie schwer das aber ist, mögen Sie daraus erkennen, dass mir der Admiral Scheer neulich schrieb, er halte es beinah für ausgeschlossen, das Seeoffizierskorps zu rehabilitieren. Es wären zu viele Fehler an allen Stellen gemacht worden. (…) Ich will und werde nicht schreiben ein Buch, das nur eine Anklageschrift ist. Was weiter werden wird, muss sich noch finden."[8]

4 RM 8/1027, Bl. 14. Küsel an Hollweg, 29.4.1919.
5 Ebda., Bl. 16.
6 Ebda., Bl. 22. Küsel an Hollweg, 28.5.1919.
7 Hierzu ausführlich Robert Bohn und Uwe Danker, Vom Matrosenaufstand in Kiel zur Deutschen Revolution. Quellen, Perspektiven und Handlungsspielräume, in: Demokratische Geschichte 28, 2018, S. 18-22.
8 RM 8/1027, Bl. 23.

Es fand sich nichts. Doch der „Wust von Material“ wurde bei Hollweg im Laufe der Jahre gleichwohl stetig größer. 1932 hat der Kapitänleutnant a.D. Peter Ernst Eiffe[9], kurz nach dem Tod Hollwegs, dessen Nachlass im Auftrag des Marinearchivs gesichtet und darüber eine sehr umfangreiche Aufstellung angefertigt, die sich im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg befindet.[10] Der eigentliche Nachlass mit den Manuskripten Hollwegs ist heute allerdings infolge Zerstörungen des letzten Weltkrieges nur rudimentär erhalten. Er enthielt dem Verzeichnis Eiffes zufolge unter anderem „eine grosse Anzahl Niederschriften über Revolutionserlebnisse und Ansichten über die Schuldfrage (…)“. Die Hollweg zugegangenen Stellungnahmen „sollten als Material zur Verteidigung des Seeoffizierskorps dienen. (…) In der Akte findet sich eine Disposition zu einem solchen Werk sowie Einsendungen von:“ Es folgt eine umfangreiche Auflistung dieses Materials und von dessen Absendern. Wir finden darunter alle Namen von Akteuren wieder, die in Kiel eine maßgebliche Rolle spielten.[11] Nur ein Name taucht im Verzeichnis überraschenderweise nicht auf, nämlich der des seinerzeitigen Gouverneurs und Chefs der Marinestation Vizeadmiral Wilhelm Souchon.

Warum hat Hollweg das Buch nicht geschrieben, obwohl genügend Material vorhanden war? Eiffe bemerkt dazu, dieses Projekt habe Hollweg aufgegeben, „weil – wie er mir vor Jahren schrieb – alle Seeoffiziere, die ihm Material zu Verfügung stellten, ‚viel zu sachlich und objektiv’ berichtet haben. Begangene Fehler werden überall offen und freimütig zugegeben. Die andere Seite aber hat dagegen immer ‚in schwarz-weiss gemalt’ (um einen Ausdruck des Verstorbenen in einem an mich gerichteten Brief zu citieren).“[12] Mit der „anderen Seite“ waren Publikationen wie die von Theodor Plievier gemeint. Und so resümiert Eiffe: „Plievier ist ihm [also Hollweg, RB] mit ‚Des Kaisers Kulis’[13] von der Gegenseite zuvorgekommen. Auch glaube ich, dass Exc. Hollweg für eine derartige Verwertung viel zu anständig und sachlich gewesen wäre. Es muss ein Schriftsteller sein, der rücksichtslos angreift und nicht begangene Fehler zugibt. (…) Für solche Angriffe ist das Material Hollwegs eine Fundgrube. (…) Das Buch von Freiwald ‚Die verratene Flotte’ ist in seiner Wirkung ausgezeichnet, trotzdem [sic!] der Verfasser offenbar wenig Material bei seiner Abfassung zur Verfügung hatte, jedenfalls kaum so viel wie Hollweg.“[14] Gemeint ist der NSDAP-Propagandist und Parteimitglied der ersten Stunde Ludwig Freiwald, dessen von Eiffe erwähntes Machwerk 1931 erschienen ist und dessen Tendenzen, so die weitere Empfehlung Eiffes, für eine Publikation als Maßstab dienen sollten.

Konteradmiral Trothas Bemühen um die Deutungshoheit. Nicht nur Hollweg machte sich ab 1919 Gedanken über eine Aufarbeitung der Vorgänge in Kiel und bei der Marinestation und den weitgehenden Zusammenbruch der Ordnung innerhalb der Marine. In diesem Zusammenhang ist vor allem der Konteradmiral Adolf von Trotha zu nennen, der am 26. März 1919 von Reichswehrminister Gustav Noske zum

9 Nebenbei bemerkt: Jener Peter Ernst Eiffe war der Adoptivvater des Hamburger APO-Aktionskünstlers gleichen Namens. Über ihn: Christian Bau e.a., „Eiffe for President. Alle Ampeln auf Gelb“, Assoziation A, Hamburg/Berlin 2019.
10 BAMA, Msg 2/14205 (Hollweg).
11 Ebda., Bl. 223.
12 Ebda., Bl. 218.
13 Theodor Plievier, Des Kaisers Kulis. Roman der deutschen Kriegsflotte, Malik-Verlag, Berlin 1930.
14 Msg 2/14205, Bl. 219.

Chef der neu aufgestellten Admiralität der Reichsmarine befördert wurde. Vor dem Ausbruch der Revolution war Trotha Chef des Stabes der Hochseeflotte unter Admiral Franz von Hipper gewesen. Als solcher gehörte er wie der Chef der Seekriegsleitung Admiral Reinhard Scheer und dessen Stabschef, der damalige Kapitän zur See Magnus von Levetzow, zu den treibenden Kräften, die den Schlachtplan gegen England entwarfen, der dann zum Auslöser des Matrosenaufstands werden sollte.[15]

Bereits am 15. Februar 1919 hatte Trotha einen Brief an Levetzow geschickt mit einer angehängten 15-seitigen ‚Niederschrift' „Gedanken über den Zusammenbruch der Marine", um Levetzows Meinung zu den dortigen Ausführungen einzuholen.[16] Er habe die Niederschrift zudem „allerhand Bekannten in die Hand gegeben in der Hoffnung damit der Marine etwas nützen zu können".[17]

Diese ‚Niederschrift' Trothas erweckt aufs Ganze gesehen den Eindruck eines assoziativ zusammengestückelten, teilweise einfach nur wirren Pamphlets, in dem Trotha sich zum einen an der „Wühlarbeit der Unabhängigen" (gemeint ist die USPD) unter den Besatzungen insbesondere der großen Linienschiffe und unter den auf den Marineweften – vor allem in Kiel – Beschäftigten in den letzten anderthalb Kriegsjahren abarbeitet. Beispiel: Die „furchtbaren Einwirkungen des Krieges auf Volksseele und Nerven auf Stimmung und Kräfte (sind) natürlich mit aufmerksamer Planmäßigkeit ausgenutzt worden. Wir wissen jetzt bestimmt, daß die Fäden der Organisation dieser Richtung seit weit über Jahresfrist ausgesponnen wurden, dabei geschickt benutzend alle Erfahrungen des Sommers 1917. (…) Man sah in den überall gleichgeartet hervorspringenden Ausführungen und Gedanken wie einheitlich und sorgfältig da vorgearbeitet war"… und so weiter. Trotha meint mit den Erfahrungen des Sommers 1917 die niedergeschlagene Antikriegsrebellion bei der Hochseeflotte.[18] Zum anderen zeichnet er mit schwülstigem Pathos ein Bild des Zusammenstehens an Bord der Großkampfschiffe, dem, wie wir wissen, die wirklichen Verhältnisse diametral gegenüberstanden. Auch nicht thematisiert werden die Frustration der Offiziere auf diesen nach der Skagerrak-Schlacht 1916 kaum noch in Erscheinung getretenen und nur noch an der deutschen Nordseeküste herumdümpelnden Schiffen der Hochseeflotte und schon gar nicht die miserable Behandlung der Mannschaften auf diesen Schiffen durch eben diese Offiziere mit ihrem kastenartigen Standesdünkel, wie sie beispielsweise bei Plievier beschrieben wird.[19] Auch über die nicht zuletzt dadurch hervorgerufenen Ereignisse in Kiel schweigt sich Trotha aus.

Nach seiner Ernennung zum Chef der Admiralität wandte sich Trotha ebenfalls an Küsel, um Informationen und Stellungnahmen über die Rolle der Marinestation und das Verhalten der dortigen Seeoffiziere während des Aufstands zu erhalten. Trotha ging es dabei vor allem darum, nunmehr qua Amt die Deutungshoheit über die Novemberereignisse zu bekommen beziehungsweise zurückzubekommen, also über das, was gesagt und gewusst werden durfte, um

Bild links: Adolf von Trotha (1868-1940), Konteradmiral

15 Zum Schlachtplan siehe die quellenkritische Studie von Wilhelm Deist, Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 14 (1966), S. 341-368.

16 BAMA, N 239/103 (Nachlass Levetzow), Bl. 87-95.

17 Ebda., Bl. 87.

18 Hierzu Christoph Regulski, Lieber für die Ideale erschossen werden, als für die sogenannte Ehre fallen. Albin Köbis, Max Reichpietsch und die deutsche Matrosenbewegung 1917, Wiesbaden 2014.

19 Zu den für die Mannschaften erbärmlichen Verhältnissen an Bord der Schiffe gibt es neuerdings eine quellengesättigte Untersuchung von Nicolas Wolz, „Und wir verrotten im Hafen". Deutschland, Großbritannien und der Krieg zur See 1914-1918, München 2013.

damit anderen Erzählungen vorzubeugen. Denn inzwischen kursierten in den Kreisen zum einen der Deckoffiziere und zum anderen und insbesondere der mittleren Seeoffiziersränge – der jüngeren Kapitänleutnante bis Fregattenkapitäne – ausgesprochen kritische Stellungnahmen über das Verhalten der höheren See- und Flaggoffiziere generell und besonders während des Aufstandes, die deutlich machten, wie die einst so machtvolle militärische Hierarchie in der Kaiserlichen Marine relativ schnell sang- und klanglos in sich zusammengesunken war und der Korpsgeist unter den Offizieren sich verflüchtigte. Vor allem das oft resignative oder passive Verhalten von Flaggoffizieren als Be-fehlshaber schwimmender Einheiten und von Marinestandorten während des Aufstandes wurde nun vielfach von Untergebenen angeprangert.[20]

Dieses Rumoren der unteren Seeoffiziersränge war bereits im Dezember 1918 zu vernehmen gewesen. Am 3. jenes Monats hatte der Admiral Gustav Bachmann, der am 30. Oktober 1918 von Souchon in Kiel abgelöste Gouverneur und Chef der Marinestation[21], anlässlich der Gründung der See-Offiziers-Vereinigung-Ostsee (SOVO), an der er teilgenommen hatte, hierüber in einem Brief an den Vizeadmiral Paul Behncke, seines Zeichens bis Ende September 1918 Staatssekretär im Reichsmarineamt, berichtet:[22]

„Sie werden sich vorstellen können, wie ungeheuer schwer es mich getroffen hat, daß gerade auf meiner Station, die ich fast vier Jahre hindurch in Ehren geführt habe, sich abspielen mußte, was den – wenigstens äußeren – Anlaß zu der großen Umsturzbewegung gegeben hat. (…) Ich habe meinem Nachfolger zweimal während der kritischen Tage angeboten, (…) daß meine Erfahrung und meine Arbeitskraft doch vielleicht noch von Nutzen sein könnten. Dieses Angebot hat Souchon beide Male abgelehnt (…).“ Nach diesen einleitenden Memoria über das Revolutionsgeschehen kommt Bachmann auf die Versammlung im Kieler ‚Schloßhof’[23] mit der Gründung der Seeoffiziersvereinigung und den großen Zwiespalt, der sich dort auftat, zu sprechen: „Die Vereinigung will aufklärend und politisch erziehend auf ihre Mitglieder wirken (…) am betrübendsten ist es aber, dass sich ein tiefer Spalt im Seeoffizierskorps aufgetan hat, ein Spalt, der die jüngeren Offiziere von den älteren scheidet. In der Versammlung wurde es offen ausgesprochen, dass die Flaggoffiziere versagt hätten, u. zw. sowohl in ihren Leistungen, als auch dahin, daß sie es nicht verstanden hätten, sich das rein menschliche und kameradschaftliche Vertrauen der jüngeren Offiziere zu erwerben. Es ist dies natürlich eine sehr ungerechte Anschuldigung, zum mindesten in der verallgemeinernden Fassung, außerdem zeigt sich darin aber ein großer Undank (…) Es ist dies eben eine Parallelerscheinung zur allgemeinen Umwälzung, eine Partialrevolution im Seeoffizierskorps, dessen einer Teil, gestützt auf die Erfolge des Krieges der Kapitänleutnants und Subalternoffiziere, sich zur eigentlichen Macht aufschwingen und alles Ältere, zumal das, was nicht sein Vertrauen besitzt, ablehnen oder seinem Einflusse unterwerfen will. (…) Mich hat doch auch diese Spaltung des Offizierskorps tief und

20 Siehe hierzu mit Beispielen Klaus Franken, Von Schwarz-Weiß-Rot zu Schwarz-Rot-Gold. Der Übergang von Seeoffizieren der Kaiserlichen Marine in die Marine der Weimarer Republik, Berlin 2018, S. 51 ff.

21 Bachmann hatte diese Funktionen seit dem 2.8.1914 innegehabt.

22 BAMA, N 173/5 (Nachlass Behncke), Bl. 87ff.

23 In der Holtenauer Straße in Kiel, damals Restaurant und Ballsaal, heute Metro-Kino.

schmerzlich bewegt und ich scheide jetzt aus dem Offizierskorps mit einer weiteren zu Grabe getragenen Illusion."

In diesem Brief wurde ein Grundton angeschlagen, der sich in der Folgezeit mal lauter, mal leiser in den verschiedensten Stellungnahmen aus dem Kreise der Marine vernehmen lassen sollte. Ein anderer bleibender Ton kommt in einem weiteren Schreiben Bachmanns an Behncke wenige Tage später zum Ausdruck: die Kritik an der Führung der Kieler Marinestation:

„Er [gemeint ist Souchon; RB] hat sehr vieles nicht so gemacht, wie ich es gemacht haben würde. Vor allem durfte m. E. das III. Geschwader nicht im Hafen bleiben und beurlauben. Wie es im vorigen Jahre mit dem I. Geschwader geschah[24], hätte es wohl kohlen dürfen, dann aber hätte es, ohne zu beurlauben, in See gehen und üben müssen. Souchon hat mir gesagt, er hätte das Beurlauben nicht verhindern können (…) So mußte der im III. Geschwader sitzende Geist der Unbotmäßigkeit als zündender Funke auf das Pulverfaß Kiel (…) wirken."[25] Des weiteren kritisiert Bachmann insbesondere die uneinige Haltung der Stations- und Geschwaderführung an dem entscheidenden Sonntag, dem 3. November, die erst eigentlich die tödliche Schießerei am Abend heraufbeschworen habe. Dies hätte die Matrosen weiter radikalisiert, und am folgenden Tage „kapitulierte es [das Gouvernement, RB] dann gänzlich vor den Forderungen der Aufrührer und Revolutionäre".

Kontroverse Küsel – Heinrich. Das „Versagen" des Gouvernements, das heißt der Leitung der Marinestation, wurde in diesen Wochen nicht nur von Bachmann thematisiert, es war auch in anderen Marinekreisen wiederkehrender Gesprächs- und Korrespondenzstoff. Insbesondere aus der von Bachmann genannten SOVO heraus wurden scharfe Angriffe geführt. Die in dieser reaktionären Organisation vereinigten Seeoffiziere hatten sich neben der Vertretung ihrer berufsständischen und wirtschaftlichen Interessen, die sie durch die von den Siegermächten geforderte und nun bevorstehende Verkleinerung der Marine bedroht sahen, zum Ziel gesetzt, vor Ort, also in Kiel, ihre Machtposition zurückgewinnen, die sie durch die Revolution an die im Obersten Soldatenrat vertretenen Mannschaften und Deckoffiziere verloren hatten. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass im sogenannten Zehnerausschuss der SOVO jemand wie der Korvettenkapitän Wilfried von Loewenfeld saß, der zu dieser Zeit in Kiel seine Freikorpsbrigade aufbaute – bekanntlich mit Rückendeckung durch den Minister Gustav Noske, der sie dann im März/April 1919 ohne Hemmung im Kampf gegen Spartakisten einsetzte.[26]

Einer der schärfsten Kritiker der „Kieler Verhältnisse" war in den Reihen der SOVO deren Vorsitzender, der Kapitän zur See Paul Heinrich, seit Dezember 1918 Chef der U-Boot-Inspektion in Kiel. Bis zum Waffenstillstand war er Befehlshaber der Torpedobootflotte gewesen. Er legte sich mit der Führung der Marinestation an, was zu einer nachhaltigen, mehrmonatigen Auseinandersetzung mit Küsel

24 Gemeint ist die genannte Matrosenbewegung im Sommer 1917 bei der Hochseeflotte.
25 N 173/5, Bl. 90f.
26 BAMA, RM 122/116 sowie RM 135/2.

Bild rechts: Paul Heinrich (1871-1927), hier als Konteradmiral

führte, der inzwischen Nachfolger Souchons war – als kommissarischer Stationschef, nicht als Gouverneur (das war nach dem Weggang Noskes nach Berlin ab Anfang Januar 1919 der Vorsitzende des Kieler Arbeiterrates Gustav Garbe, MSPD). In den von Heinrich angezettelten Konflikt wurden auch das Reichsmarineamt beziehungsweise dann die neue Admiralität hineingezogen. Heinrich hatte gegen die Marinestation schwere Vorwürfe erhoben, indem er namentlich ihren damaligen Chefs, also Souchon und Küsel, mangelnde Führung und Schwäche in den kritischen Novembertagen, ja überhaupt völliges militärisches Versagen vorwarf.[27]

Seinen Anfang nahm dieser Streit mit einem längeren Schreiben Heinrichs vom 25. Januar 1919 „An das Kaiserliche (sic!) Kommando der Marinestation der Ostsee z. Händen des Chefs des Stabes, Herrn Kontreadmiral Küsel, Hochwohlgeboren".[28] Einleitend stellt Heinrich darin dar, wie er seit Übernahme seines Kommandos als Chef der U-Boot-Inspektion in Kiel in Gesprächen mit Seeoffizieren („mit älteren und jüngeren Kameraden") über die Vorgänge Anfang November 1918 deren Unzufriedenheit mit dem seinerzeitigen Agieren der Stationsführung wahrgenommen habe. Was ihm zu Ohren gekommen sei, müsse hinsichtlich „Ursache, Verhalten und Wirkungen (…) im dringendsten Interesse des Offizierskorps selber" geklärt werden. Es handele sich „um Massnahmen gegen zerstörende Erscheinungen, die nicht allein geeignet sind, der Würde und dem ohnehin schwer geschädigten Ansehen des Seeoffizierskorps weiterhin unheilvollen Abbruch zu tun, sondern die auch durch Enttäuschung und zersetzende Verbitterung den Neuaufbau auf das Äusserste erschweren oder im Sinne unserer Tradition unmöglich machen können". Dann führt Heinrich schweres Geschütz auf und formuliert auf anderthalb Seiten „die Gründe für die Zersetzung und Auflösung im Seeoffizierskorps". Darin fasst er im Grunde all das noch einmal zugespitzt zusammen, was ihm in den Gesprächen und bei den Diskussionen in der SOVO zu Ohren gekommen war und wir zum Teil auch schon aus dem Brief von Bachmann an Behncke kennen.

Das Offizierskorps, insbesondere die mittleren Ränge (Heinrich bezeichnet diese als „vorderste Kampffront"), sei bitter enttäuscht darüber, dass es „ohne jede führende Vorbereitung den Ereignissen der Revolution hätte entgegentreten müssen und dass es in dem Gang der revolutionären Ereignisse von Seiten der dazu berufenen Stellen ohne jede Führung und selbst ohne jede moralische Stütze (i.O.h., RB) geblieben" sei. „Daraus ergibt sich als Folge, dass das Seeoffizierskorps empfindet, in seiner Gesamtheit versagt zu haben." Darunter leide der Seeoffizier umso mehr, als auch „die Öffentlichkeit, die ohne die Einzelheiten zu kennen oder kennen zu wollen, das Seeoffizierskorps für den revolutionären Zusammenbruch des ganzen Reiches schuldig spricht".

In den weiteren Ausführungen stellt Heinrich in redundanten Wendungen einen Forderungskatalog auf, dessen zentraler und für Küsel wohl die größte Zumutung darstellender Punkt folgender war: „Das Stationskommando müsste in geeigneter Form innerhalb des

27 Dokumente zu diesem Konflikt in BAMA, RM 8/1027 sowie in den Tagebuchaufzeichnungen Heinrichs, die sich im Archiv der Marineschule Mürwik (MSM), Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum unter der Signatur Nr. 16621/XVI befinden, dort auf den Blättern 336-351.

28 MSM 16621/XVI, Bl. 336-339.

Offizierskorps und, wenn möglich, bei nächster sich bietender Gelegenheit auch in der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen, dass es für die Haltung des Offizierskorps entsprechend dem Befehl vom 4.11. nachm. allein verantwortlich ist und bleibt." Heinrich meint den Befehl Souchons, den dieser am 4. November um 14.20 Uhr herausgab: „Um Blutvergießen zu vermeiden, sind die Truppen sofort zu befragen, welches der Grund für ihr Verhalten ist. Die Wünsche sind mir sofort zu melden. Der Gouverneur Souchon."[29]

Heinrich zufolge stellte dieser Befehl die Kapitulation der Station gegenüber den Matrosen dar und habe zur beklagten Verwirrung und Handlungsunsicherheit unter den Seeoffizieren in Kiel geführt und deren Stellung im hierarchischen Gefüge der Marine völlig untergraben. „In der Erwehrung der öffentlichen Anwürfe", die jetzt zu vernehmen seien, müsse sich das Stationskommando „vor (i.O.h., RB) das Seeoffizierskorps stellen, das Auftreten einzelner Seeoffiziere in Presse und Öffentlichkeit wird vom Publikum doch nur als Privatsache des Einzelnen aufgefasst."[30]

Küsels Antwort auf die Anwürfe ließ nicht lange auf sich warten. Sie erfolgte bereits am 29. Januar 1919. Er richtete sie allerdings nicht an den Beschwerdeführer Heinrich, sondern er schickte seine Stellungnahme an den Staatssekretär im Reichsmarineamt, zu der Zeit in Person des Vizeadmirals Maximilian Rogge.[31] Küsel verwahrt sich in dem Schreiben gegen Heinrichs Darlegungen der Lage in Kiel und insbesondere dagegen, dass „von einer Gesamtheit des Seeoffizierskorps (…) die Rede sein kann, denn es gibt hier eine sehr grosse Zahl Seeoffiziere (…), die mit der durch den Zehnerausschuss (…) betriebenen Interessenverwaltung der Seeoffiziere nicht einverstanden sind." Sodann widerspricht Küsel in längeren Ausführun-gen allen von Heinrich erhobenen Vorwürfen gegen das Stationskommando. Diese seien „so außerordentlich schwer, dass eine selbständige Erledigung der Angelegenheit unmöglich erscheint". Abschließend hält Küsel eine „Änderung der Personalbesetzung (…) für unumgänglich notwendig" – das heißt Abberufung Heinrichs aus Kiel.

Zur Abberufung kommt es jetzt indes nicht. Stattdessen verschärft sich der Konflikt. Vermittlungsversuche scheitern, persönliche Gespräche werden von Küsel abgelehnt. In der zweiten Februarwoche 1919 kommt es während der Spartakusunruhen in Kiel[32] zu einer vorübergehenden Waffenruhe zwischen den beiden. Im März wird die Auseinandersetzung von Küsel wieder aufgenommen und dokumentiert in einem umfangreichen Bericht wiederum an das Reichsmarineamt.[33] Dieser elf Seiten lange Brief enthält im Grunde nichts Neues. Er rekapituliert zum einen nur noch einmal ausführlich den Streit mit Heinrich und schildert zum anderen die Ereignisse in den ersten Novembertagen aus Sicht der Marinestation und rechtfertigt die am 3. und 4. November getroffenen Entscheidungen Souchons. Und schließt: „Wenn jetzt, nachdem bei den meisten der Fieberwahnsinn der Revolutionstage verrauscht ist und das ganze Unglück, das die Revolution über Deutschland gebracht hat, vor al-

29 Original abgedruckt in Bohn/Danker, Vom Matrosenaufstand in Kiel zur Deutschen Revolution, S. 48, Dok. 11.

30 MSM 16621/XVI, Bl. 338. Eine weitere Forderung Heinrichs offenbart den reaktionären Charakter der SOVO: „Das Stationskommando muss hier (i.O.h.) die Werbetätigkeit für die Grenzschutzformationen der Armee unter einheitliche Leitung nehmen und zwar unter einer unseren idealen Auffassungen entsprechenden Devise." Ebda. – Mit den Grenzschutzformationen ist in diesem Fall die entstehende Brigade Loewenfeld (= 3. Marinebrigade) gemeint. Ihr II. Bataillon unter dem Korvettenkapitän Claassen wird im März 1920 beim Kapp-Lüttwitz-Putsch in Kiel eine unheilvolle Rolle spielen.

31 RM 8/1027, Bl. 129-132.

32 Hierzu Martin Rackwitz, Kiel 1918. Revolution – Aufbruch zu Demokratie und Republik, Kiel/Hamburg 2018, S. 222-233. – Für die Marinestation fertigte Küsel einen amtlichen Bericht über die Februarereignisse: BAMA, RM 8/1028, Bl. 44-49.

33 RM 8/1027, Bl. 136-146. „An den Staatssekretär des Reichsmarine-Amts, Kiel, den 18.III.19".

ler Augen liegt, die Schuld für den Ausbruch der Revolution in Kiel dem nicht richtigen Erfassen eines Gouvernementsbefehls oder dem Verhalten der Offiziere am 4.XI. in die Schuhe geschoben werden soll, so ist das eine ungeheuere Geschichtsfälschung, die auf das energischste abgelehnt werden muß".[34]

Da die Befugnisse des Reichsmarineamtes Mitte März an die neue Admiralität gefallen waren, gelangte Küsels Bericht an Trotha. Um die Luft aus dem Konflikt herauszunehmen, sorgte dieser dafür, dass Heinrich mit einer anderen Aufgabe betraut wurde: Ab dem 31. März 1919 war er als Vertreter der Admiralität und Sachverständiger für Marinefragen bei der deutschen Friedensdelegation in Versailles.

Inzwischen hatte es auch in Kiel entscheidende Machtverschiebungen gegeben: Mit Konteradmiral Hugo Meurer erhielt die Marinestation am 12. März 1919 einen neuen militärischen Chef – gegen den Widerstand des Obersten Soldatenrats und des Arbeiterrates. Hans Küsel wurde am 16. März verabschiedet. Meurer war eigentlich schon im Januar nach Noskes Weggang nach Berlin als Stationschef und Gouverneur vorgesehen gewesen, doch konnten Oberster Soldatenrat und Arbeiterrat dessen Installierung noch bis März verhindern. Jetzt aber waren die Machtverhältnisse in Kiel andere. Küsel schreibt dazu: „Nach Aufstellung der Freikorps fühlte sich Noske stark genug mit grösserem Nachdruck den Soldatenräten gegenüber zu treten."[35] Gemeint ist in diesem Fall die ‚Brigade Loewenfeld'. Gustav Garbe durfte als sogenannter Zivilgouverneur zwar im Amt bleiben. Doch diese an sich bedeutungslose Funktion sollte Garbe ein Vierteljahr später auch verlieren, da der Zivilgouverneur in dem ‚Gesetz über die Bildung einer vorläufigen Reichsmarine' vom 16.4.1919[36] nicht vorkam. Und weil darin auch keine Soldatenräte vorgesehen waren, befahl Meurer am 5. Juni deren Auflösung im Befehlsbereich der Marinestation. Es gab keine Proteste auf den Kieler Straßen.[37] Damit war in Kiel die alleinige Kommandogewalt der Offiziere wieder hergestellt – also Verhältnisse wie im Kaiserreich.

Trothas weitere Bemühungen um eine amtliche Darstellung. Am 29. April 1919, inzwischen in Kenntnis der Hollweg'schen Bemühungen und angesichts der beschriebenen Aufgeregtheiten in Kiel, fertigte von Trotha eine Verfügung, die – mit dem Vermerk „vertraulich" versehen – an einen ausgewählten Kreis hoher Seeoffiziere (aktive wie inzwischen verabschiedete) geschickt wurde. Darin heißt es einleitend: „Es liegt sowohl im allgemeinen historischen wie im dringenden Gesamtinteresse der Marine über die Vorgänge bei der Revolution ein möglichst wahrheitsgetreues Bild zu gewinnen. Amtliche Berichte sind aus naheliegenden Gründen gar nicht oder nur sehr lückenhaft aufgestellt worden. Auch die von einzelnen Offizieren an den Vorstand der kriegsgeschichtlichen Abteilung gesandten Niederschriften von eigenen Erlebnissen und Beobachtungen vermögen das Bild nur unvollständig zu ergänzen, da gerade Niederschriften

34 RM 8/1027, Bl. 146.
35 RM 8/1026, Bl. 70.
36 Reichs-Gesetzblatt 1919, S. 431-432.
37 Vgl. Rackwitz, S. 184f.

solcher Offiziere fehlen, die in den kritischen Zeiten an leitender Stelle gestanden oder an entscheidenden Entschlüssen mitgewirkt haben. Grade auf dies letztere Material kommt es aber für das historische Bild und auch im persönlichen Interesse der Beteiligten in erster Linie an."[38]

Angesichts der noch immer kursierenden widersprüchlichen und kritischen Versionen über die Rolle der Marinestation und der Marineführung überhaupt scheint Trotha die Aufforderung zur Berichterstattung so heikel gewesen zu sein, dass er abschließend auffordert, „die Niederschriften direkt an meine Person einzureichen", denn es sei, so weiter, „selbstverständlich, daß eine heute noch nicht zu übersehende Zeit verstreichen muß, ehe die historische Verarbeitung und Bekanntgabe in größerem Kreise erfolgen kann. (…) Ich werde von den eingehenden Berichten nur solche an die kriegsgeschichtliche Abteilung überweisen, deren Inhalt dies unbedenklich zuläßt."[39]

In dem an den Ruheständler Küsel (wohnhaft in Kiel, Forstweg 21) gerichteten Begleitschreiben dieser Verfügung wird hervorgehoben, dass „der Chef der Admiralität der Ansicht [ist], daß Euer Hochwohlgeboren auf Grund der in der kritischen Zeit inngehabten Dienststellung in erster Linie berufen sind, zur Aufklärung der Vorgänge beizutragen und würde daher eine entsprechende Niederschrift ganz besonders begrüßen".[40]

Knapp einen Monat später, am 22. Mai, antwortete Küsel mit einem dreiseitigen Schreiben, in dem er gleich zu Beginn kritisch hervorhebt, „der angezogene Erlass wird bei der augenblicklichen geistigen Verfassung des Seeoffizierskorps zu falschen Auffassungen führen; der Zweck das historisch Wahre zu finden wird nicht erreicht werden, wenn nicht nebenher gleichzeitig für eine offizielle dienstliche Berichterstattung gesorgt wird. Ich möchte diese meine Auffassung an der Hand eines Beispiels erläutern, wie es sich hier in Kiel abgespielt hat."[41]

Im Mittelpunkt dieses Beispiels, das Küsel ausführlich darstellt, stehen die genannten Hollweg und Heinrich. Hollweg hatte sich, wie Küsel erst Mitte März erfuhr, bereits im Januar 1919 an Heinrich mit demselben Anliegen gewandt wie dann auch im April an ihn, nämlich ihm Material über die Revolutionsereignisse in der Marine zu beschaffen und zur Verfügung zu stellen. Heinrich hatte daraufhin die Anfrage Hollwegs in der SOVO vorgetragen und entsprechende Berichte anfertigen lassen, wodurch zahlreiches Material zusammenkam und an Hollweg ging – mithin Teile des oben genannten „Wusts von Material", die nicht mehr erhalten sind. Denunziation und Verleumdung von Befehlshabern seien, so Küsel, durch dieses Vorgehen Heinrichs Tür und Tor geöffnet worden, die in einem Fall bis zu einem Ehrengerichtsverfahren führten.

Viel schlimmer noch als die Polarisierung sei, so Küsel, „die moralische Schädigung, die durch derartige Berichterstattung in das Offizierskorps hineingetragen wird. (…) Die Psyche des Seeoffiziers befindet sich zur Zeit in einem solchen Zustand, dass sich derartige Auswüchse in der Berichterstattung nicht werden unter-

38 RM 8/1027, Bl. 6.
39 Ebda.
40 Ebda., Bl. 5.
41 Ebda., Bl. 7.

drücken lassen." Persönliche Aufzeichnungen oder Erinnerungen würden immer auf ein gegenseitiges Beschuldigen hinauslaufen. Und dieser „Wurm der Verleumdung zernagt gänzlich das Band der Kameradschaft und gegenseitiges Misstrauen zerstört die Fundamente der alten überlieferten Offiziersanschauungen. (…) Das ist aber nicht der Weg, der zum historisch Wahren führt."

Seine Empfehlung lautet deshalb abschließend und mit Nachdruck: „Als Gegengewicht hiergegen kann nur eine dienstliche Berichterstattung über die Revolution wirken; sie muss daher gefordert werden, wenigstens für die drei hauptbeteiligten obersten Dienststellen, nämlich für die Flotte und die beiden Stationskommandos [beides i.O.h., RB]. Um diese Berichte aufzustellen, müssen die betreffenden Stäbe zusammentreten, was sich zur Zeit noch ohne größere Schwierigkeiten wird durchführen lassen. Nur so wird sich der Gang der Tatsachen und die Gründe für die Massnahmen historisch wahr festlegen lassen."[42]

Trotha antwortete Küsel am 26. Juni, dass er ihm voll und ganz beipflichte. Die Erhebungen der SOVO, die im Übrigen vor Erlass seiner Verfügung angestellt worden seien, machten in der Tat deutlich, dass für eine „einheitliche dienstliche Behandlung dieser wichtigen Frage gesorgt werden muß". Die höchsten Vorgesetzten gäben hierfür die beste Sicherheit und zuverlässigste Gewähr. Aber: Die Berichterstattung könne indes auch ohne nachträgliches Zusammentreten der Stäbe erfolgen.

Am Rand dieses Briefes hat Küsel dazu süffisant notiert: „Trotha scheut sich wohl, den Flottenstab zusammentreten zu lassen. Heldenhaftes würde auch kaum dabei herauskommen."[43] Und auf der Rückseite des Briefes steht dazu noch der handschriftliche Vermerk: „Trotha hat einen Aufsatz geschrieben: ‚Gedanken über den Zusammenbruch in der Marine', der sich allein mit den Ursachen, die zum Zusammenbruch führten, beschäftigt, jedoch nichts enthält, das den Zusammenbruch selbst in der Flotte oder sein Verhalten auch nur beschreibt." Es handelt sich hierbei um die weiter oben genannte „Niederschrift", die Trotha bereits am 15. Februar an Levetzow geschickt hatte.

Im Zusammenhang mit Trothas Initiative kam es gleichzeitig zu einem umfangreichen Briefwechsel zwischen Küsel und Souchon, der zeigt, wie schwer sich auch die beiden ehemaligen Kieler Protagonisten damit taten, einen gemeinsamen Standpunkt in der Berichterstattung zu finden. Auch der inzwischen in Bremen lebende Souchon war vom Chef der Admiralität zur Abgabe eines Berichts über die Ereignisse in Kiel aufgefordert worden, worüber Küsel informiert wurde. Deshalb fragte dieser am 13. Mai 1919 bei Souchon an, er „möchte um Auskunft bitten, wie Sie sich zum Inhalt stellen. Ich sehe in der Art wie der Chef der Admiralität die Berichterstattung haben will, eine Gefahr für die historische Wahrheit."[44] Mit „der Art" meinte Küsel die individuelle Berichterstattung, wie er sie in dem bereits erwähnten Brief an Trotha eine Woche später kritisieren wird. Stattdessen müssten, wie er auch Souchon des Weiteren

42 Ebda., Bl. 8.
43 Ebda., Bl. 9.
44 BAMA, N 156/2 (Nachl. Souchon), Bl. 24.

Bild rechts: Wilhelm Souchon (1864-1946), Vizeadmiral

auseinandersetzt, „sowohl das Flottenkommando wie die beiden Stationskommandos einen dienstlichen Bericht, aufgestellt von der damaligen Leitung, aufsetzen". Man kam überein, dass Küsel Entwürfe an Souchon schicken solle, was dann auch erfolgt. Aber die beiden Admirale finden in ihrer Sicht auf die Ereignisse und deren Einordnung nicht zu einander. Vor allem die Rolle der Flottenleitung wird unterschiedlich gesehen. Am 22. September schreibt Küsel unter anderem: „Meiner Überzeugung nach hat die erste Aufregung für das Verhalten der Offiziere in der Marine die Flottenleitung gegeben, von ihr aus ist das Nachgeben ausgegangen."[45] Zudem schwebt Souchon bloß eine reine Chronik der Ereignisse vor und er will „diese nur als Material aufgefasst wissen will"[46]. Küsel will durchaus werten und spart dabei auch nicht mit Kritik am Verhalten von Offizieren gegenüber ihren Mannschaften.[47] Außerdem lässt er dezent durchblicken, das ihm als Stabschef, der auf der Station und im Reichskriegshafen schon längere Zeit tätig war, die dortigen Verhältnisse und kommunikativen Verästelungen besser vertraut gewesen seien als dem neuen Gouverneur (also Souchon), der erst wenige Tage vor den Ereignissen nach Kiel gekommen war.

Am 29. September schreibt ein mit den „Zusätzen und Änderungen" Souchons nicht einverstandener und sichtlich genervter Küsel an diesen: „Für mich ist es unmöglich (i.O.h., RB) einen Bericht von mir als derzeitiger Chef des Stabes mit einer von Ihnen als derzeitiger Stationschef geübten, den Zweck des Berichts in meinen Augen aufhebenden Kritik weiter gehen zu lassen. Der Bericht soll ein historisches Dokument sein, nicht jetzt nur Material für die Akten. Durch ihn soll historisch genau festgelegt werden, wie die Ereignisse von der Leitung der Station aus gesehen sich abgespielt haben."[48] Souchon schlug daraufhin mit Schreiben vom 4. Oktober vor, erst einmal abzuwarten.[49] Worauf Küsel am 8. Oktober antwortete: „Ich trete nunmehr Ihrem Standpunkt bei und halte es jetzt auch für die Stationsleitung allein nicht mehr für möglich einen vollgültigen Bericht über die Ereignisse der Revolution aufzustellen. Der von mir abgefaßte Berichtsentwurf war aber unter der Voraussetzung aufgestellt, daß er ein Bericht von Seiten der damaligen Stationsleitung sein sollte. Da der Entwurf Ihre Billigung nicht gefunden hat, so ziehe ich ihn zurück. Einen Bericht, der von einer anderen Seite abgeändert ist, mit meiner Unterschrift ausgehen zu lassen, muß ich ablehnen."[50]

Deshalb schickte Küsel keinen eigenen Bericht an Trotha, wie er auf dessen späte Nachfrage in einem Brief an Souchon vom 6. Februar 1920 begründete. „Ich habe von mir aus keinen Bericht an den Chef der Admiralität eingereicht und habe auch nicht die Absicht es zu tun, nachdem der Chef der Admiralität eine dienstliche Berichterstattung über die Revolutionsereignisse von Seiten der Flotte und der beiden Stationskommandos ausdrücklich abgelehnt hat."[51]

15 Jahre später, im Spätherbst 1935, wird Küsel dann doch noch einen Bericht an das Marinearchiv schicken. Darin hält er einleitend fest: „Inzwischen hatte ich bereits begonnen, den Dienstbericht für

45 Ebda., Bl. 30.
46 Ebda., Bl. 30v., Souchon an Küsel, 27.9.1919.
47 Ebda., Bl. 30.
48 Ebda., Bl. 28.
49 Ebda., Bl. 29.
50 Ebda., Bl. 26.
51 Ebda., Bl. 31.

die Marinestation der Ostsee (…) aufzustellen und diese Arbeit auch zum Abschluß gebracht. Dieser Bericht ist nicht eingereicht worden, weil Admiral Souchon ihn nur als eine Niederschrift von mir (i.O.h., RB) aufgefasst wissen wollte, wodurch der Bericht seinen beabsichtigten Zweck verfehlen mußte. Ob sonst dienstliche Berichte von irgend einer Marinedienststelle gemacht und eingereicht sind, ist mir unbekannt."[52]

Der jetzige Bericht Küsels mit der Überschrift „Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918"[53] ist 70 maschinengeschriebene Seiten lang und beschreibt in chronologischer Darstellung die Ereignisse ab Januar 1918 bis zu Küsels Abberufung im März 1919. Der „Beitrag" lässt sich in sieben Themenkomplexe unterteilen: Warum es zur Meuterei kam, wie diese in Szene gesetzt wurde, warum keine Gewaltmaßnahmen von der Station unternommen wurden, die Rolle Noskes, die Rolle der Regierung, die Rolle der Marineleitung und schließlich und endlich die Entwicklung in Kiel im Winter 1918/19. Eingestreut in die einzelnen Abschnitte sind Auszüge aus amtlichen Dokumenten, mit denen Küsel seine Sichtweise auf bestimmte Ereignisse und Entscheidungen untermauern will, sowie Textauszüge aus den zeitnah entstandenen Broschüren von Popp/Artelt[54] und Rausch[55], denen Küsel durchaus historischen Wert beimisst, wenngleich dort „auch mancher Wunschgedanke als Tatsache hingestellt wird"[56], wie er meint. Die Ereignisse der Revolutionswoche in Kiel werden von Küsel Tag für Tag minutiös aus Sicht der Station dargestellt. Insofern macht dieser Teil etwa zwei Drittel des „Beitrags" aus. Im letzten Teil greift Küsel nochmals die Auseinandersetzung mit Heinrich und der SOVO auf, die wir schon kennengelernt haben, und schildert zudem sein ständiges Lavieren zwischen Gouverneur Noske beziehungsweise dann Garbe und dem Soldatenrat. In den Passagen, in denen Küsel über einzelne Ereignisse und Akteure der Gegenseite räsoniert, zeigt er sich, kaum verwunderlich, als erzkonservativer, ja reaktionärer Zeitgenosse, der auch mit antisemitischen Injurien nicht zurückhält (man schreibt ja inzwischen das Jahr 1935). So zum Beispiel, wenn er der Kieler Universität fehlende Unterstützung während des Aufstands vorhält. Deren Lehrkörper, schreibt Küsel, sei „stark verjudet – hatte sich während der ganzen Dauer des Krieges mit tiefsten nationalökonomischen und Völkerrechtsfragen beschäftigt, gleich als ob Frieden in der Welt herrschte", anstatt „mit geistigen Waffen gegen Kriegsschuld- und Greuellügen, gegen innere Zersetzung des Deutschen Volkes" anzugehen.[57]

Den Entwurf des „Beitrags" hatte Küsel, bevor er ihn abschickte, Souchon zur Prüfung zugesandt mit dem Bemerken: „(…) habe mich nun doch entschlossen, von mir aus einen Bericht über die Umwälzung in Kiel aufzustellen. Bevor ich ihn über Admiral Raeder dem Marine-Archiv zusende, möchte ich Sie sehr bitten, den Bericht einer Durchsicht zu unterziehen."[58] Am Rand des Briefes steht Souchons handschriftlicher Vermerk: „Also doch! endlich, wo so u.

52 RM 8/1026, Bl. 2f.
53 Ebda., Bl. 1-75.
54 Lothar Popp/Karl Artelt, Ursprung und Entwicklung der Novemberrevolution 1918. Wie die deutsche Republik entstand, Kiel 1918.
55 Bernhard Rausch, Am Springquell der Revolution. Die Kieler Matrosenerhebung, Kiel 1918.
56 RM 8/1026, Bl. 3.
57 Ebda., Bl. 63.
58 N 156/31, Bl. 13. Küsel an Souchon, 14.10.1935

so viele nicht mehr leben, entschließt er sich zur Berichterstattung. Vor 10 Jahren verweigerte er Trotha u. Raeder seine Mitarbeit." Und an Küsel schreibt er knapp, die Ereignisse seien „jetzt im Ganzen gewiß richtig dargestellt. (…) in Kleinigkeiten sind meine Erinnerungen anders – das ist nach 17 Jahren m. E. nicht mehr als natürlich".[59]

Einen Monat später, datiert auf den 11. November 1935, hielt Souchon es merkwürdigerweise für nötig, für das Marinearchiv noch einen auf den Küsel-Bericht bezogenen Vermerk anzufertigen, in dem er an seinem ehemaligen Stabschef kein gutes Haar lässt: „Zu dem Küselschen Bericht halte ich es für wertvoll zu bemerken, daß nach Admiral Bachmanns Urteil über ihn, das er mir bei der Geschäftsübergabe sagte, K. seiner Stellung nicht gewachsen sei und möglichst bald abgelöst werden sollte. Im Stationskommando arbeiteten die Referenten mehr gegen einander und gegen den Stabschef als miteinander. Diesen Eindruck habe ich gewonnen."[60]

Es gibt auch andere Meinungen: Karl Artelts Erinnerungen zufolge soll sich Küsel anders als der gegenüber den meuternden Matrosen ziemlich konsternierte Souchon in diesen Tagen geschickter und handlungsfreudig verhalten haben.[61]

Das Ende der Bemühungen Trothas um eine amtliche Deutung und der „Krieg der Admirale". Mitte März 1920 hatten sich die amtlichen Bemühungen Trothas, die Hoheit über die Deutung der Vorgänge beim Umsturz zu gewinnen, erledigt, da er wegen seiner Verstrickung in den Kapp-Lüttwitz-Putsch seines Amtes enthoben wurde. Er hatte sich am 13. März beim Einmarsch der Putschisten in Berlin und der Flucht der Regierung Ebert-Bauer nach Süddeutschland der „Regierung Kapp" zur Verfügung gestellt.[62] Das Scheitern des Putsches dank solidarischer und energischer Gegenwehr der Arbeiterbewegung vier Tage später bedeutete auch das Ende von Trothas Karriere in der Marine. Auch Levetzows Karriere in der Marine endete im März, allerdings hinterließ er in Kiel eine Blutspur.[63] Als Gefolgsmann Trothas hatte auch er Partei für die Putschisten ergriffen und als Chef der Kieler Marinestation, zu dem er im Januar 1920 von Trotha ernannt worden war, mit seinem rigorosen militärischen Vorgehen und Einsatz des in Kiel anwesenden Bataillons Claaßen der III. Marinebrigade (Freikorps Loewenfeld) und mit sogenannten Zeitfreiwilligen gegen streikende Arbeiter, verfassungstreue Soldaten und Demokraten eine unheilvolle Rolle gespielt. Noch am 18. März, als in Berlin die verfassungsgemäße Regierung wieder im Amt war und Trotha zum Rücktritt gezwungen wurde, kam es in Kiel durch Levetzows Rücktrittsweigerung zu heftigen Kämpfen mit allein an diesem Tag mindestens 70 Toten[64] auf beiden Seiten. Erst am Tag darauf, Freitag den 19. März, gab Levetzow angesichts des nun auch in den eigenen Reihen gewachsenen Widerstandes auf und begab sich in Zivil auf die Flucht. In Lütjenburg wurde er indes festgenommen und vor das Reichsgericht nach Leipzig gebracht, wo eine Untersuchung wegen Hochverrats gegen ihn eingeleitet wurde.

59 Ebda., Bl. 17. Souchon an Küsel, 19.10.1935.
60 Ebda., Bl. 14
61 Vgl. Karl Artelt, Mit der roten Fahne zum Vizeadmiral Souchon, in: Vorwärts und nicht vergessen. Erlebnisberichte aktiver Teilnehmer der Novemberrevolution 1918/19, Berlin (Ost) 1958, S. 26.
62 Vgl. dazu Friedrich Forstmeier, Zur Rolle der Marine im Kapp-Putsch, in: Seemacht und Geschichte, Bonn-Bad Godesberg 1975, S. 51-80.
63 Die Ereignisse in Kiel sind dokumentiert in Dirk Dähnhardt u. Gerhard Granier, Der Kapp-Putsch in Kiel. Eine Dokumentation zum 60. Jahrestag der Märzereignisse von 1920, Kiel 1980. Levetzows Rolle wird ausführlich behandelt von Granier, Levetzow, S. 64-117. Beschrieben - meist auf der Grundlage zeitgenössischer Zeitungsberichterstattung - werden die Kieler Ereignisse von Regina Rocca, Der Kapp-Lüttwitz-Putsch in Kiel, in: Demokratische Geschichte (DG) 3, 1988, S. 285-305.
64 Nach Dähnhardt/Granier, Kapp-Putsch, S. 11.

Bild rechts: Magnus von Levetzow (1871-1939), Konteradmiral

Levetzow wie auch Trotha kamen allerdings durch die vom Reichpräsidenten Ebert im August 1920 erlassene Amnestie am Ende strafrechtlich ungeschoren davon. Danach drifteten beide unaufhaltsam über das völkische in das nationalsozialistische Lager. Sie pflegten bis ans Ende ihrer Tage einen regen schriftlichen Austausch im Bemühen, das Seeoffizierskorps – insbesondere das der Hochseeflotte – zu entlasten und neben der ‚Heimatfront', das heißt insbesondere der seinerzeitigen Regierung Max von Baden und den linken Parteien, auch der Marinestation eine Portion Schuld an der von Kiel ausgegangenen Revolution zuzuweisen. So gab Trotha 1928 unter dem bezeichnenden Titel „Volkstum und Staatsführung" eine Auswahl von Briefen und Aufzeichnungen heraus, die zwar stark überwiegend Schriftgut aus der Zeit des Krieges beinhaltet, in der er aber auch seine eingangs genannten „Gedanken über den Zusammenbruch der Marine" unterbringen konnte.[65] 1928 sollte Trothas inzwischen knapp zehn Jahre alte ‚Niederschrift' sogar Eingang fin-den in das vielbändige Publikationswerk über die „Ursachen des deutschen Zusammenbruchs" des vom Reichstag eingesetzten Untersuchungsausschusses.[66]

In diesem Untersuchungsausschuss kam allerdings auch die Gegenpartei innerhalb der Marine zu Wort in Gestalt des ehemaligen Vorsitzenden des Deckoffiziersbundes Emil Alboldt, der die Vorstellung seines Gutachtens bei der Befragung mit den Worten abschloss: „Das gänzliche Versagen des Offizierskorps – richtiger des Seeoffizierskorps, da dieses allein alle Macht in den Händen hatte –, ist das Hervorstechendste Merkmal der ganzen Revolution in der Marine gewesen. Hier brach ein falsches System in Wahrheit wie ein Kartenhaus zusammen, ein Koloß auf tönernen Füßen."[67]

Und Levetzow? Er verfasste im Dezember 1921 einen längeren Text mit dem Titel „Ein Beitrag zur geschichtlichen Darstellung des Zusammenbruchs im Jahre 1918". Auf der ersten Seite des maschinenschriftlichen Manuskripts steht am Rande der handschriftliche Vermerk: „General Ludendorff am 23/XII 21 übersandt mit der Anheimgabe damit zu machen, was er für gut hielte. Ludendorff hat die Niederschrift dann der Schriftleitung der Süddeutschen Monatshefte gegeben, die sie im April im Dolchstoßheft veröffentlichte".[68] Ab Seite 33 des (maschinenschriftlichen) Textes stellt Levetzow unter der Überschrift „Der Flottenverrat" auf lediglich zwei Seiten die Ereignisse in Kiel Anfang November dar, die als „bolschevistische Bewegung, die von Mitgliedern der unabhängigen sozialdemokratischen Partei an Bord der Schiffe geleitet" worden seien. Und in der Stadt hätten mit dem Eintreffen des Geschwaders „gleich äußerst gefährliche Zustände eingesetzt (…) geschürt von der radikalsten, unabhängigen Richtung unter Führung des Abgeordneten Haase".[69] Dass Hugo Haase in Kiel beim Umsturz persönlich überhaupt keine Rolle einnahm, hat Levetzow geflissentlich übergangen. Übergangen hat er in der Niederschrift auch das Verhalten der Marinestation. Deren Führung wird mit keinem Wort erwähnt, was für sich spricht in Anbetracht der von Levetzow hervorgehobenen heldenhaften

65 Volkstum und Staatsführung. Briefe und Aufzeichnungen aus den Jahren 1915-1920, Berlin 1928.

66 Das Werk des Untersuchungsausschusses ..., Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918, II. Abt. Der innere Zusammenbruch, 10. Band, erster Halbband, Berlin 1928, S. 21-29.

67 Ebda., S. 225. – In dem Band befindet sich auch S. 41-48 das Gutachten des ehemaligen Matrosen Richard Stumpf über das „Verhältnis von Offizier und Mann auf dem Kriegsschiff ‚Helgoland'", das kein gutes Haar am Verhalten der Seeoffiziere lässt und die miserablen Lebensbedingungen der Matrosen an Bord schildert.

68 N 239/40, Bl. 57. – Die Süddeutschen Monatshefte brachten 1924 zwei Hefte mit Beiträgen heraus, mit denen die Dolchstoßthese untermauert werden sollte, die sogenannten Dolchstoßhefte. Als in der sozialdemokratischen Münchner Post heftige Kritik dagegen erschien, strengte der Herausgeber der Monatshefte eine Beleidigungsklage an, die als Münchner Dolchstoßprozess 1925 gerichts- und geschichtsnotorisch wurde. Hierzu: Markus Pöhlmann, Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg, Paderborn 2002, S. 271-274. – 1927 fand der Text Levetzows zudem Eingang in die von Alfred Niemann herausgegebene revisionistischen Publikation „Revolution von oben – Umsturz von unten", Berlin 1927, S. 396-414.

69 N 239/40, Bl. 73 u. 73v.

Rolle der Seeoffiziere angesichts der Übermacht der Meuterer. Den „Bolschevisten“ und den „roten Arbeiter und Soldatenräten, deren totale Unfähigkeit zur Führung der Geschäfte, deren Korruption und deren vaterlandsloses Treiben jeder Beschreibung spottete“, (…) dem „fluchwürdigen Verbrechen der verführten Marinemannschaften“[70] galt auch jetzt, ein Jahr nach dem ‘Kapp-Putsch’, weiterhin sein Hauptaugenmerk und seine Schuldzuschreibung. Und so sollte es auch in Zukunft bleiben, wenn man den weiteren politischen Lebensweg Levetzows bedenkt und worüber die zahlreichen Aktenstücke in seinem umfangreichen Nachlass Beweis abliefern. Darunter zeigen insbesondere die mannigfachen Korrespondenzen mit völkisch-reaktionären verlegerischen Netzwerken, wie sehr Levetzows Meinung bis in die 1930er Jahre hinein in diesen Kreisen geschätzt wurde, wenn es mal wieder um eine anstehende Publikation über den „Zusammenbruch in der Marine“ ging.

Nach dem Ende des Krieges schlug auch die Stunde weiterer Memoirenliteratur und populärer Werke, für die bereits 1919 Tirpitz mit seinen „Erinnerungen“[71] die Blaupause lieferte, die von schriftstellerischen Adepten wie den Admiralen Reinhard Scheer[72] und Erich Raeder[73] für deren Werke übernommen wurde.[74] In diesen Publikationen stehen die Heldengeschichten auf See und natürlich ebenfalls die Reinwaschung des Seeoffizierskorps im Mittelpunkt. Über die Novemberereignisse in Kiel wird in ihnen allerdings rasch hinweggegangen. Wenn sie denn überhaupt Erwähnung finden. In diesen Kontext ist auch das im Marinearchiv ab 1919 von ehemaligen beziehungsweise weiterhin aktiven Marineoffizieren bearbeitete sogenannte Seekriegswerk zu stellen.[75] Dabei waren „Rücksichten auf überlebende Beteiligte zu nehmen. Durch eine geschickte Diktion mußte die gelegentlich unvermeidliche Kritik diplomatisch verschleiert werden und doch dem, der zu lesen verstand, erkennbar bleiben“, wie Gert Sandhofer schreibt.[76]

Tirpitz’ „unendlicher Schatten“ – so Michael Epkenhans[77] – sollte sogar noch bis in das Marineschrifttum der zweiten Nachkriegszeit reichen. Allerdings muss auch festgehalten werden, dass die „Erinnerungen“ schon bei Ihrem Erscheinen auch kritischen, zum Teil ätzenden Kommentaren ausgesetzt waren, worin sich das weiterhin virulente Konfliktpotential im Seeoffizierskorps bei der Ausdeutung der Seekriegsführung und der Ursachen des Umsturzes offenbart. Scharfe Kritiken wurden sowohl im Briefwechsel zwischen hohen Marineangehörigen und ‚Weggefährten’ Tirpitz’ als auch öffentlich in publizistischen Stellungnahmen geäußert. So bezeichnete der Admiral Georg von Müller, der ehemalige Marine-Kabinettschef des Kaisers (und Intimfeind Tirpitz’[78]), in seinem Aufsatz „Meine Stellungnahme zu den Tirpitz Erinnerungen“ diese noch recht milde als ein „bedauerliches Buch“.[79] Ein schärferer Opponent war dagegen der Vizeadmiral William Michaelis[80] – sowohl im internen Schriftwechsel als auch in öffentlichen Stellungnahmen. In einer späteren Ausarbeitung über Tirpitz und die Seekriegsführung für die Kriegswissenschaftliche Abteilung der Kriegsmarine kommt er zu

70 Ebda., Bl. 73v.

71 Alfred von Tirpitz, Erinnerungen, Leipzig 1919.

72 Reinhard Scheer, Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg. Persönliche Erinnerungen, Be-lin 1920.

73 Raeder hat ab 1922 zwei Bände des vom Marinearchiv herausgegebenen Werkes „Der Krieg zur See 1914-1918“ verfasst, wofür ihm 1926 von der CAU der Ehrendoktortitel verliehen wurde. Raeder war zu dieser Zeit (1925-28) Chef der Marinestation in Kiel.

74 Siehe hierzu Michael Epkenhans, „Clio“, Tirpitz und die Marine, in: Geschichtsbilder. Festschrift für Michael Salewski zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2003, S. 474 f. Dazu kam, so Epkenhans, eine „kaum zu durchdringende Phalanx von Memoiren, die sich offen oder stillschweigend an Tirpitz’ Erinnerungen orientierten.“ Ebda. S. 475.

75 Vgl. hierzu Gert Sandhofer, Von der preußisch-deutschen Militärgeschichtsschreibung zur heutigen Militärgeschichte – Teilstreitkraft Marine, in: Geschichte und Militärgeschichte, hrsg. v. Ursula von Gersdorff, Frankfurt/M. 1974, S. 55-66. – Bis zur Matrosenrevolte in Kiel ist das Werk allerdings nicht gekommen. Das Thema war angesichts der Kontroversen wohl zu heikel.

76 Ebda., S. 62.

77 Epkenhans, „Clio“, S. 482.

78 v. Müller, Chef des Marinekabinetts 1906-1918, war die graue Eminenz am Ohr des Kaisers, von seinen Gegnern in der Marine, wie Paul Heinrich in seinem Tagebuch festgehalten hat, auch Rasputin-Müller genannt. Er habe durch sein Wirken wesentlich dazu beigetragen, dass Tirpitz 1916 seinen Abschied einreichte. MSM 16621/XVI, Bl. 376-380.

79 Erschienen in der Wochenschrift ‚Deutsche Politik’, Heft 47, 21.11.1919.

80 Michaelis war nach der Entlassung Trothas von März bis September 1920 Chef der Admiralität.

dem Urteil: „In seinen Nachkriegskritiken hat Tirpitz sich, zwecks Verteidigung seines Werks und seiner Person, auf das hohe Pferd der absoluten Theorie gesetzt, von ihm herab die militärische Führung verurteilt, aber übersehen, dass er selbst nicht im Stande gewesen, seine Theorien in Wirklichkeit umzusetzen. (…) Seine Schwächen haben ihn jedesmal um den Enderfolg gebracht.“[81]

Nach dem Erscheinen eines weiteren Erinnerungsbuches Tirpitz' mit dem Titel „Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege“ im Jahre 1926 wurden die Anwürfe von ehemaligen Kameraden, insbesondere aus der Hochseeflotte, noch heftiger, da Tirpitz nach deren Meinung darin Entscheidungsfindungen über die Seekriegsführung, das Handeln damals Beteiligter sowie die Ursachen der Matrosenrevolte und des Zusammenbruchs zu seinen Gunsten verdreht darstellte. Carl Hollweg schrieb am 28. Oktober 1926 an Scheer: „Ich hätte es lieber gesehen, wenn das Buch nicht erschienen wäre.“[82] Und Anfang 1927 meinte der Admiral Wilhelm von Lans[81] über das Buch in einem längeren Brief an Levetzow resümierend: „Tirpitz ist nach Erscheinen seines letzten Buches ein totder (sic!) Mann. Sie ahnen nicht, wie das ältere Seeoffizierskorps hier in Berlin u. in Kiel, sowie die Öffentlichkeit gegen ihn eingestellt ist.“[84] von Levetzow setzte wenige Tage später in einem Brief an den exilierten Kaiser noch eins drauf: „Mit den illoyalen Ausführungen hat der Großadmiral unendlich viel verloren, er ist doch ein homo novus, oder, wie Admiral von Lans sich ausdrückt 'Ein Revolutionsgewinner'.“[85] Die Liste der Tirpitz-Kritiker ließe sich fortsetzen. Küsel stellte 1935 in seinem „Bericht“ lapidar fest: „Die fähigen Köpfe im Admiralstab auszuschalten, war Grossadmiral v. Tirpitz stets gelungen. Die Geschichte wird (…) Tirpitz auf Grund seiner Erinnerungen (…) Entlastung nicht erteilen.“[86] Dass dem nicht so sein sollte, zeigt die bis heute fortlebende Tirpitz-Memoria etwa in der Benennung von deutschen Kriegsschiffen oder Hafenanlagen in Kiel und Wilhelmshaven.

Die Auseinandersetzungen dieser frühen Nachkriegsjahre hatte bereits 1926 der 'Vorwärts' treffend als „Die Schlacht der Admirale“ kommentiert:[87] „Die Fülle der Memoirenwerke, die seit dem Krieg über uns ausgestreut wurde, hat uns längst einen tiefen Einblick in die Verhältnisse hinter den Kulissen gewährt. Während die Massen bluteten und hungerten, herrschte an der Spitze ein frisch-fröhlicher Privatkrieg aller gegen alle. (…) Als dann die Sache schief ging, versuchte man zunächst alles auf das Volk abzuwälzen. Bald aber brachen die alten Instinkte wieder durch. Jeder versuchte sich selber reinzuwaschen und die Schuld an der Niederlage den anderen zuzuschieben.“

Festzuhalten bleibt abschließend aber auch, dass sich in allen hier herangezogenen Stellungnahmen und Publikationen der schriftstellernden oder kommentierenden Marineoffiziere die Entlastungsformel findet, der Gedanke zur Revolution sei nicht aus der Marine selbst gekommen, sondern sei – wie auch beim Heer – von außen in sie hineingetragen worden. Es ist dies die Grundaussage

81 RM 8/1233, Bl. 36f.
82 N 239/44, Bl. 4.
83 Lans war bis 1915 als Vizeadmiral Chef des I. Geschwaders der Hochseeflotte, wurde dann nach Meinungsverschiedenheiten über die Seekriegsführung auf Betreiben Tirpitz' abgelöst.
84 N 239/44, Bl. 150. Lans an Levetzow 15.1.1927
85 Ebda., Bl.156.
86 RM 8/1026, Bl. 73f.
87 Vorwärts vom 21.10.1926, Nr. 497, Ausgabe B Nr. 246.

der unheilvollen Dolchstoßlegende die, neben dem Schlagwort von den „Novemberverbrechern“, fester Bestandteil der nationalsozialistischen Propaganda wurde.